

FAIRCONOMY

Für eine Welt mit Zukunft



Heilige Wirtschaft?

Einladung zur
Mitgliederversammlung
der INWO-D

am Samstag,
den 23. September 2017
in Bonn (S. 16)

Schuld und Schulden. Wie moralisch ist die Ökonomie?

Charles Eisenstein über die Vorteile einer Negativzinswirtschaft

Das Ende der Rentenökonomie – Interview mit Michael Hudson

Heilige Wirtschaft

In seinem Buch »Sacred Economics« (dt. »Ökonomie der Verbundenheit«) wirbt der amerikanische Kulturphilosoph Charles Eisenstein, wie Michael Hudson ein Theoretiker der Occupy-Bewegung, für effektive Negativzinsen. Hier Auszüge aus Kapitel 12.



Geld prägt unsere Zivilisation so sehr, dass es naiv wäre zu hoffen, es könnte eine heilsame gesellschaftliche Veränderung geben, die nicht auch eine fundamentale Veränderung des Geldes mit einschließt.

Nehmen wir an, ich hätte zwölf Brotlaibe, und Sie wären hungrig. So viel Brot kann ich nicht essen, bevor es hart wird, also gebe ich Ihnen gern etwas davon ab. »Hier, nehmen Sie diese sechs Wecken«, sage ich, »und wenn Sie später einmal selbst Brot haben, können Sie mir wieder sechs Stück zurückgeben.« Ich gebe Ihnen jetzt sechs frische Brote, und Sie geben mir irgendwann später sechs frische Brote. In einer Welt, in der das, was wir brauchen, schlecht wird, ist das Teilen ganz natürlich. Der Hortende sitzt am Schluss auf einem Haufen alter Brote, rostiger Werkzeuge und ver-

dorbener Früchte, und keiner will ihm helfen, weil er niemandem geholfen hat. Geld heute ist jedoch nicht wie Brot, Früchte oder andere natürliche Dinge. Es ist die einzige Ausnahme vom Naturgesetz der Wiederkehr, dem Gesetz von Leben, Tod und Wiedergeburt, nach dem am Ende alles wieder zu seinem Ursprung zurückkehrt. Geld verfällt nicht mit der Zeit, sondern es bleibt in seiner Abstraktheit unverändert oder wächst – sogar exponentiell – aufgrund der Macht der Zinsen. (...)

Wir haben ein exponentiell wachsendes Geld an ein Selbst und eine Welt gebunden, die sich nicht exponentiell und auch nicht linear

verhalten, sondern zyklisch. Daraus entstehen, wie ich beschrieben habe, Konkurrenz, Knappheit und Vermögenskonzentration. (...) Welche Art von Geld wird dem neuen Selbstbild, dem Selbst in Verbundenheit, und dem neuen Weltbild, der Erkenntnis, dass alles miteinander verbunden ist, entsprechen, wonach mehr für dich auch mehr für mich ist?

Angesichts der entscheidenden Rolle von Zinsen kommt am ehesten ein alternatives Währungssystem infrage, das Zinsen strukturell eliminiert oder dem sogar das Gegenteil von Zinsen zu eigen ist. Außerdem, wenn Zinsen Konkurrenz, Knappheit und Polarisierungen verursachen, könnte dann nicht das Gegenteil von Zinsen zu Kooperation, Fülle und Gemeinschaftlichkeit führen? Und wenn Zinseinkünfte aus der seit uralten Zeiten bis heute andauernden Plünderung der Gemeingüter stammen, könnte das Gegenteil von Zinsen nicht wieder zum Aufbau der Gemeingüter beitragen?

Ein Geld, das verfällt

Wie sähe dieses Gegenteil aus? Es wäre Geld, das wie Brot mit der Zeit an Wert verliert, Geld, das verfällt. Auf dieses Geld würden Negativzinsen entfallen, die man auch Demurrage nennt. (...)

Warum scheint uns »Verfall« schlecht und »Bewahrung« gut? Diese Einstellung kommt wieder aus der *Geschichte vom Aufstieg*, in der es die Bestimmung der Menschheit ist, die Natur zu überwinden, über Entropie, Chaos und Verfall zu triumphieren und wissenschaftlich, rational, sauber und kontrolliert Ordnung zu schaffen. Sie wird ergänzt durch die Geisteshaltung der Getrenntheit, nach der eine immaterielle, ewige, unsterbliche göttliche Seele einen vergänglichen, sterblichen, profanen Körper bewohnt. Also wollen wir den Körper unterwerfen, die Welt unterwerfen und den Verfall aufhalten. Unglücklicherweise sperren wir uns dadurch auch gegen den größeren Prozess, dessen Teil der Verfall ist: Erneuerung, Wiedergeburt, Wiedergewinnung und die spiralförmige Entwicklung hin zu einer noch umfassender integrierten Komplexität. Glücklicherweise nähern sich die Geschichten von *Getrenntheit* und *Aufstieg* ihrem Ende. Es ist an der Zeit, die Schönheit und Notwendigkeit des Verfalls wieder zu er-

kennen, sowohl in unserem Denken als auch in unserer Wirtschaftstheorie.

Geschichte und Hintergrund

(...) Der Pionier unter den Theoretikern des Negativzinsgeldes war der deutsch-argentinische Kaufmann Silvio Gesell. Er prägte den Begriff »Freigeld«, den ich zu seinen Ehren übernehmen werde. 1916 schlug er in seinem Hauptwerk *Die natürliche Wirtschaftsordnung* ein System vor, in dem auf Papiergeld regelmäßig Marken angebracht werden mussten, die jeweils einen Bruchteil des Wertes der Geldnote kosteten. Damit musste man für seinen Geldreichtum eine Aufrechterhaltungsgebühr entrichten. Wie jede physische Ware wird auch ein solches Geld »schlecht« (wobei die Verfallsrate vom Wert abhängt, den die Marken haben, mit denen man die Währung gültig hält). Würde beispielsweise eine Ein-Dollar-Note jeden Monat eine Ein-Cent Marke benötigen, um gültig zu bleiben, dann verlore die Währung um zwölf Prozent pro Jahr an Wert.¹

Auf die Idee zu einer Schwundwährung kam Gesell über einen anderen Zugang als ich. Er schrieb zu einer Zeit, als praktisch niemand in Zweifel zog, dass das Wirtschaftswachstum wünschenswert sei. Obwohl Gesell ein Visionär war, zweifelte er (soweit ich weiß) niemals daran, dass die Erde das Wirtschaftswachstum verkraften oder die Technologie es immer weiter aufrechterhalten könnte.² Seine größte Sorge war die ungerechte Verteilung des Reichtums in der damaligen Zeit – die beispiellose Armut inmitten eines nie gekannten Überflusses. Das führte er auf den enormen und ungerechten Vorteil der Geldbesitzenden zurück: Sie verfügen über »ein Handelsgut, welches gehortet werden kann und zur selben Zeit das Geldmedium ist«. Andere Güter (außer vielleicht Land) können nicht in derselben Weise gehortet werden wie Gold oder eine andere Währung: Sie verrotten, rosten, verfallen, können gestohlen werden, veralten, bringen Lagerungs- und Transportkosten mit sich usw. (...)

Die Möglichkeit, das Tauschmittel zurückzuhalten, erlaubt es den Geldbesitzern, Zinsen zu verlangen. Sie haben eine privilegierte Haltung gegenüber den Besitzern von Realkapital (und einen noch größeren Vorteil gegenüber jenen, die ihre Zeit verkaufen, von der jeden Tag 100 Prozent verschwinden, wenn sie nicht verkauft wird). Das Resultat ist ei-

ne zunehmende Polarisierung von Reichtum, weil grundsätzlich jeder seinen Tribut an die Besitzer des Geldes zahlt.

Es ist einfach unfair, dass wir schon für das Mittel bezahlen müssen, das uns den Austausch ermöglicht. Gesell glaubte, dass allein der Wunsch zu tauschen genügen sollte. Ich kann etwas anbieten, das Sie brauchen, warum sollten wir für das Tauschmittel bezahlen müssen? Warum sollten Sie für das Privileg, ein Geschenk zu bekommen, bezahlen müssen? Das ist einer der Gründe, warum Gesells Geld den Titel »Frei-«geld verdient. Wie wir sehen werden, lässt ein auf Schwundgeld basierendes Kreditsystem zinslose Darlehen zu. Wir müssen zwar die Darlehen zurückzahlen, aber wir müssen nicht für sie bezahlen. In diesem Sinn ist das Geld dann frei, gratis. Gesell wollte eine Schwundwährung, um die Wertaufbewahrungsfunkti-

**»Schuld kann ewig
währen, Reichtum nicht,
denn seine stoffliche
Komponente ist der
destruktiven Kraft der
Entropie unterworfen.«
(Frederick Soddy)**

on des Geldes von seiner Funktion als Tauschmittel zu entkoppeln. Geld sollte nicht mehr beliebter sein als materielles Kapital. Das Ergebnis, erwartete er, wäre das Ende der künstlichen Knappheit und der Wirtschaftskrise, zu der es kommt, wenn es viele Güter gibt, aber kein Geld, womit sie getauscht werden könnten. Sein Modell sollte die Zirkulation des Geldes erzwingen. Die Besitzer von Geld hätten keinen Anreiz mehr, der Wirtschaft so lange Geld vorzuenthalten und auf eine Knappheit zu warten, bis Erträge auf Realkapital die Zinssätze übersteigen. Das ist der zweite Grund für die Bezeichnung »Frei-«Geld: Von der Kontrolle der Reichen befreit, würde das Geld frei zirkulieren, statt in riesigen stagnierenden Tümpeln zu versumpfen, wie es das heute tut.

Gesell betrachtete die zinstragende Eigenschaft von Geld als Wohlstandsbremse. Sobald es so viele Güter gibt, dass die Erträge

auf Investitionskapital niedriger sind als der Mindestzinssatz, investieren die Geldbesitzer nicht. Das Geld für Transaktionen verschwindet aus dem Kreislauf, und die bekannte Überkapazitätskrise mit ihrer paradoxen Begleiterscheinung zeichnet sich ab: Für den Großteil der Menschen werden Güter knapp. (...) Negativzins [ist] in einer starken Wachstumsphase unnötig. Heute, wo wir uns einer Gleichgewichtswirtschaft annähern und in eine neue Entwicklungsphase übergehen, könnte er wieder attraktiv werden. (...) Heute stehen wir am Rand einer ähnlichen Krise [wie in den 1930er Jahren, d. Red.] und vor einer ähnlichen Wahl: Stützen wir temporär die alte Welt durch eine Intensivierung der zentralistischen Kontrolle, oder lassen wir die Zügel los und wagen es, Neuland zu betreten? Kein Zweifel: Die Konsequenzen eines freien Geldsystems wären tief greifend. Sie würden die Wirtschaft, die Gesellschaft, die Psychologie und die Spiritualität verändern. Geld ist so zentral, es prägt unsere Zivilisation so sehr, dass es naiv wäre zu hoffen, es könnte irgendeine glaubwürdige gesellschaftliche Veränderung geben, die nicht auch eine fundamentale Veränderung des Geldes mit einschließt.

Die Theorie und heutige Anwendungsmöglichkeiten

Das Modell des Freigelds, so populär es im frühen 20. Jahrhundert war, lag 60 Jahre lang im Dornröschenschlaf. Jetzt, da die Wirtschaftskrise alle Sicherheiten des vergangenen halben Jahrhunderts zertrümmert hat, werden Modelle wiederentdeckt, die aus der Großen Depression hervorgingen. Dazu gehört auch der erneute Aufschwung des Keynesianismus, seit die beiden monetaristischen Allheilmittel zur Anregung der Wirtschaft, also Herabsetzung der Zinssätze und Ankauf von Staatsanleihen, ein Limit erreicht haben: Die Zentralbanken können die Zinssätze nicht unter die »Null-Prozent-Untergrenze« absenken. Die Standardantwort der Keynesianer (die freilich einer unvollständigen Keynes-Lektüre geschuldet ist) lautet: Steueranreize setzen, also die erschlaffenden Konsumausgaben durch Staatsausgaben ersetzen. Das erste Konjunkturprogramm von Barack Obama war eine keynesianische Maßnahme, die wahrscheinlich aber sogar für Keynesianer nicht kräftig genug war.

Das Problem der Null-Prozent-Untergrenze brachte sogar Leute aus dem Mainstream auf die Idee von negativen Zinsen: In meiner Recherche zu diesem Kapitel stieß ich auf einen Text eines US-Notenbankökonomens³, einen Beitrag eines Harvard-Ökonomen in der *New York Times*⁴ und einen Artikel im Magazin *The Economist*⁵. Wenn keynesianische Impulse fehlschlagen (letztendlich weil die Gemeingüter aufgebraucht werden, wie ich erörtert habe), könnte eine um vieles ra-

1 Ohne Marken wäre sie dann nach einem Jahr nur mehr 88 Cent Wert.

2 Nur wenige Schriften Gesells wurden ins Englische übertragen. Mich würde interessieren, ob er in seinen voluminösen deutschen Schriften auch das Thema Ökologie streift.

3 Champ, Stamp Scrip

4 Mankiw, Gregory N.: »It May Be Time for the Fed to Go Negative«. *New York Times*, 18. April 2009, www.nytimes.com/2009/04/19/business

5 Unbekannter Autor: »The Money-Go-Round«, *Economist*, 22. Januar 2009, www.economist.com/node/12998254



Wenn Zinsen Konkurrenz, Knappheit und Polarisierungen verursachen, könnte dann nicht das Gegenteil von Zinsen zu Kooperation, Fülle und Gemeinschaftlichkeit führen?

dikalere Schwundwährung als Lösungsmöglichkeit am Horizont auftauchen. Gerade befindet sich die Wirtschaft in einer schwachen Erholungsphase, und noch besteht die wahnhaftige Hoffnung auf eine Rückkehr zur Normalität. Da jedoch die verschiedenen Formen des gemeinschaftlichen Kapitals praktisch aufgebraucht sind, wird die Erholung blutleer sein, und ein Normalzustand wird in immer weitere Ferne rücken.

In Japan kam es zum ersten offensichtlichen Scheitern eines keynesianischen Wachstumsimpulses, als die in den 1990ern begonnenen massiven Infrastrukturausgaben das Wirtschaftswachstum nicht wieder anheizen konnten. In jeder hoch entwickelten Wirtschaft gibt es nur mehr wenig Spielraum für weiteres Inlandswachstum. In den letzten 20 Jahren sah man die Lösung darin, das Wachstum aus den Entwicklungsländern zu importieren, indem man dort die sozialen und natürlichen Gemeingüter zu Geld machte, um damit die eigene Schuldenpyramide finanziell zu stützen. Das kann verschiedene Formen annehmen: Schuldensklaverei, wenn eine Nation dazu gezwungen wird, von einer relativ autarken Subsistenzwirtschaft zur Warenproduktion überzugehen, um Auslandskredite zurückzahlen zu können, oder Dollar-

Hegemonie, wenn hochproduktive Länder wie China keine andere Wahl haben, als die privaten und öffentlichen Schulden der USA zu finanzieren (denn was machen sie sonst mit diesen Handelsüberschüssen in Dollars?). Irgendwann einmal muss aber auch die Scheinlösung, das Wachstum zu importieren, scheitern; dann nämlich, wenn Entwicklungsländer und der ganze Planet an dieselben Grenzen wie die entwickelten Länder

»Sobald es so viele Güter gibt, dass die Erträge auf Investitionskapital niedriger sind als der Mindestzinssatz, investieren die Geldbesitzer nicht mehr.«

stoßen. Die offiziellen Wirtschaftsstatistiken verschleiern, dass die westlichen Ökonomen wahrscheinlich schon seit 20 Jahren in ei-

ner Nullwachstumsphase stecken. Was an Wachstum stattgefunden hat, kam größtenteils aus Bereichen wie Immobilienblasen, der Gefängnisindustrie, dem Gesundheitssektor, aus Kosten für Versicherungen und Dienstleistungen im Finanzsektor, Ausbildungskosten, der Waffenindustrie usw. Je teurer das alles wird, desto mehr wäre die Wirtschaft gewachsen, so nimmt man an. Ein Großteil des Wachstums im Internetsektor zum Beispiel ist eigentlich eine versteckte Form des importierten Wachstums. Internetbasierte Gewinne beruhen meist auf Verkauf und Werbung, nicht auf Neuproduktion. Damit schmieren wir die Räder der Fließbänder, auf denen Konsumgüter von China in den Westen transportiert werden. In jedem Fall können Entwicklungsländer den Wachstumsmotor nicht für immer am Laufen halten. Je langsamer er läuft, desto wichtiger wird es, die Null-Prozent-Grenze zu unterschreiten. Während es ziemlich bizarr wirkt, Marken auf eine Währung zu kleben, haben kürzlich mehrere berühmte Ökonomen moderne Alternativen dazu vorgeschlagen. Da das meiste Geld sowieso schon in elektronischer Form vorliegt, ist die Hauptmaßnahme eine Art von Liquiditätssteuer (wie schon 1935 von Irving Fisher vorgeschlagen) oder dementsprechend

ein Negativzins auf Einlagen bei der Notenbank. Diese Maßnahme ist ein Vorschlag von Willem Buiter, damals Wirtschaftsprofessor und heute Chefökonom bei Citibank, den er 2003 in einem Artikel im *Economic Journal* und dann 2009 in der *Financial Times* veröffentlicht hatte⁶. Auch der Wirtschaftsprofessor aus Harvard Greg Mankiw⁷ und der Präsident der American Economics Association Robert Hall haben diese Idee angesprochen⁸, und sie wurde sogar von Ökonomen der Federal Reserve diskutiert⁹. Ich hoffe, diese Namen machen klar, dass es sich hier nicht um eine Schnapsidee handelt.

Bargeld einbeziehen

Natürlich müsste eine physische Währung denselben Verfallsraten unterliegen wie die Einlagen. Das könnte entweder nach Gesells Methode bewerkstelligt werden, indem die Scheine ein Ablaufdatum haben, oder die Währung könnte ersetzt werden durch (oder umdefiniert werden als) Inhaberpfandbriefe mit einem Negativzins. Man könnte eine Bargeldwährung verwenden, die sich von der offiziellen Verrechnungseinheit unterscheidet, oder man könnte den Wechselkurs zwischen Bargeldeinlagen und der Währung schwanken lassen.¹⁰ Eine andere Option wäre es, alles offizielle Bargeld zu verbieten, was die Macht der Regierung unheimlich stärken würde, weil jede elektronische Transaktion aufgezeichnet werden könnte. So furchteinflößend das für jene ist, die dem Überwachungsstaat misstrauen (darunter auch ich), muss ich auf diese Bedenken leider antworten: »Zu spät.« Schon heute werden sowieso fast alle wichtigen Transaktionen außer dem Drogenhandel elektronisch abgewickelt. Bargeld wird auch weitgehend in der Schattenwirtschaft verwendet, um Steuern zu umgehen. Das wäre nicht mehr nötig, wenn nicht mehr die Einkommen, sondern die Ressourcen besteuert würden, wie ich es vorschlage. (...)

Ich möchte die Umsetzbarkeit der modernen Negativzinsmodelle betonen. Während eine Schwundwährung mit Klebmarken nach Gesell wie ein anachronistisches Hirngespinnst erscheint, das die Wirtschaft massiv stören würde, erfordert eine Einlagegebühr auf

Bankguthaben praktisch keine neue Infrastruktur. Es wird vielmehr ein Weg weiterverfolgt, den die Finanzpolitik schon eingeschlagen hat. Die Federal Reserve, die Zentralbanken, dasselbe Bankensystem könnten intakt bleiben. Natürlich würden profunde Veränderungen folgen, aber sie fänden im Zuge einer Entwicklung statt, wodurch der Gesellschaft ein Zusammenbruch des Finanzsystems und ein völliger Neubeginn erspart blieben. Wie ich in Kapitel 5 schrieb: »Die heilige Ökonomie ist Teil einer ganz anderen Art von Revolution, einer Transformation, nicht einer Säuberungsaktion.«

Manche Zentralbanken liebäugelten schon mit Negativzins. Im Juli 2009 rutschte die Riksbank (die schwedische Zentralbank) ins Minus und hob 0,25 Prozent Gebühr auf Einla-

**»Mit negativ verzinstem
Freigeld hätten die
Geldbesitzer keinen
Anreiz mehr, der
Wirtschaft so
lange Geld
vorzuenthalten, bis
Erträge auf Realkapital
die Zinssätze
übersteigen.«**

gen ein, ein Satz, der bis Februar 2010 gleich blieb.¹¹ Das ist praktisch null, aber dieselbe Rechtfertigung, mit der die Zinsrate so tief gesenkt wurde, gilt auch für weitere Absenkungen. Die Riksbank, Buiter, Mankiw und andere Verfechter von Negativzinsen im Mainstream betrachten das als temporäre Maßnahme, um die Banken dazu zu zwingen, wieder Geld zu verleihen und günstige Kredite zur Verfügung zu stellen, bis die Wirtschaft wieder zu wachsen beginnt. Ab dann würden die Zinsen vermutlich wieder über null steigen. Wenn wir aber in eine permanente Null-

wachstumswirtschaft geraten, werden die negativen Zinsen auch permanent sein. Ob die Zinsen positiv oder negativ sein sollen, hängt davon ab, ob die Wirtschaft wächst oder schrumpft. In der alten Denkweise versuchte die Geldpolitik das Wirtschaftswachstum anzukurbeln oder es auf gleichbleibendem Niveau zu halten. Nach der neuen Denkweise wäre es das Ziel der Geldpolitik, den Basiszins an das Wirtschaftswachstum (oder den Wachstumsrückgang) anzupassen. Keynes meinte, dieser solle »in etwa gleich dem Überschuss der Kapitalmarktzinsen über die Grenzleistung des Kapitals entsprechend einer Reinvestitionsrate, die mit Vollbeschäftigung vereinbar ist« sein. Diese Formel müsste modifiziert werden, wenn wir, wie ich in Kapitel 14 vorschlage, Vollbeschäftigung [bezahlte Vollzeitbeschäftigung, d.Red.] nicht länger als soziales Ziel verfolgen können – und das sollten wir, weil das eine notwendige Konsequenz einer Gleichgewichtswirtschaft ist und mit einer sozialen Dividende gar nicht so erschreckend wäre. Keynes schlägt vor, die Liquiditätssteuer so zu wählen, dass sie den Überschuss an Zinsen gegenüber dem durchschnittlichen Ertrag auf Investitionen in produktives Kapital ausgleicht. Mit anderen Worten, sie muss in einer Höhe angesetzt werden, dass es keinen Vorteil mehr bringt, Reichtum zu halten, statt ihn zu investieren.

Vorteile gegenüber Inflation

Buiter und Mankiw sind keine Linken, und das ist beachtlich, weil ihre Vorschläge doch gegen die Interessen der Gläubigerklasse sind, deren Interessen die Konservativen typischerweise vertreten. Linke Ökonomen fordern oft eine Art Äquivalent zur Demurrage: die Inflation. Mathematisch ist die Inflation in ihren Auswirkungen einer Verfallswährung sehr ähnlich, weil sie den Geldkreislauf anregt, vom Horten abhält, und die Schuldentrückzahlung einfacher macht. Freigeld hat aber einige wichtige Vorteile gegenüber der Inflation: Es eliminiert die klassischen Kosten der Inflation wie den Kostenanstieg, der durch das Anpassen der Preise entsteht (»Speisekarteneffekt«), oder die Kosten, die durch die häufiger notwendigen Bankgeschäfte entstehen (»Schuhsohlenkosten«). Vor allem trägt es jedoch nicht zur Verarmung von Menschen mit fixem Einkommen bei. Hier ein typisches Argument für die Inflation von Dean Baker vom Centre for Economic Policy Research:

»Wenn die Politik das Defizit nicht mehr vergrößern kann, stellt die Geldpolitik ein zweites potentiell Werkzeug zur Verfügung, um die Nachfrage zu erhöhen. Der Rat der amerikanischen Zentralbank kann über die quantitative Lockerung hinaus eine Strategie der bewussten moderaten Inflation (z.B. 3–4 Prozent) einschlagen, wodurch der

6 Buiter, Willem: »Overcoming the Zero Bound on Nominal Interest Rates with Negative Interest on Currency: Gesell's Solution«, *Economic Journal* 113, Nr. 490 (2003), S. 723–746. Buiter, Willem: »Negative Interest Rates: When Are They Coming to a Central Bank Near You?« *Financial Times Online*, 7. Mai 2009, <http://blogs.ft.com/maverecon/2009/05/negative-interest-rates-when-are-they-coming-to-a-central-bank-near-you/#axzz26Li3S1Ky>

7 Mankiw, Gregory N.: »It May Be Time for the Fed to Go Negative«, *New York Times*, 18. April 2009. www.nytimes.com/2009/04/19/business/economy/19view.html

8 Hall, Robert und Woodward, Susan: »The Fed Needs to Make a Policy Statement«. *Vox*, 13. April 2009, www.voxeu.org/index.php?q=node/3444

9 Koenig, Evan F. und Dolmas, Jim: »Monetary Policy in a Zero-Interest-Rate Economy«, Mai 2003, www.itulip.com/Select/feddeflationplaybook.pdf

10 Diese beiden Optionen werden von Buiter in *Negative Interest Rates* diskutiert.

11 Die Daten stammen von der offiziellen Website der Riksbank, www.riksbank.com.



Auch mit Freigeld brauchen wir noch die Zentralbank als finanzielles Herz, das auf das Blut (Geld) hört und signalisiert, ob wir mehr (oder weniger) davon benötigen.

reale Zinssatz negativ wird. Das hätte außerdem den Vorteil, dass die große Last der Hypotheken gemildert würde, unter denen Zehntausende von Hausbesitzern nach dem Kollaps der Immobilienblase leiden.«¹²

Das Problem ist nur: Wie soll die Zentralbank in einer deflationären Lage, in der die Banken kein Geld verborgen, eine Inflation erzeugen? Das ist die größte Schwierigkeit, wenn Inflation als Lösung in einer Situation erhalten soll, in der Überschuldung und Überkapazitäten herrschen. Durch quantitative Lockerung wird ein hochliquider Vermögenswert (Notenbankgeld, Reserven) gegen weniger liquide (z.B. verschiedene Finanzderivate) getauscht. Doch das erzeugt noch keine Inflation der Preise oder Gehälter, solange das neue Geld nicht die Menschen erreicht,

»Die offiziellen Wirtschaftsstatistiken verschleiern, dass die westlichen Ökonomien wahrscheinlich schon seit zwanzig Jahren in einer Nullwachstumsphase stecken.«

die es ausgeben werden.¹³ Selbst wenn die Zentralbank für alle öffentlichen und privaten Schulden Geld druckt, bleibt das grundlegende Problem bestehen. Wegen der Null-Prozent-Marke konnte die Fed sich nicht aus der Schuldenfalle von 2008/09 herausinflationieren. Hier kommen wir auf die ursprüngliche Motivation für Freigeld zurück: Das Geld soll zum Zirkulieren gebracht werden.

In einem Geldsystem mit negativen Zinsen wären Banken bemüht, keine [überschüssigen] Reserven zu halten. Bei Negativzinsen in der Höhe von fünf bis acht Prozent (wie es Gesell, Fisher und andere Ökonomen für sinnvoll hielten), wäre es sogar im Interesse der Banken, Kredite zu null Prozent Zinsen zu vergeben, eventuell sogar Negativzinskredite. Jetzt werden Sie fragen: »Wie verdienen sie damit Geld?« Sie würden es im Grunde genauso wie heute machen.¹⁴ Einlagen hätten auch Negativzinsen, nur in geringerer Höhe als die Kreditzinsen. Banken würden beispielsweise Sichteinlagen zu -7 Prozent Zinsen anbieten, und Termineinlagen zu vielleicht -5 Prozent oder -3 Prozent, und Kredite würden sie zu -1 Prozent oder null Prozent vergeben. (Jetzt sieht man auch, warum Bargeld genauso entwertet werden müsste – wer würde es andernfalls bei der Bank zu negativen Zinsraten hinterlegen?) (...)

12 Baker, Dean: »No Way Out: Roadblocks on the Way to Recovery«, Counterpunch, 3. Februar 2010, www.counterpunch.org/2010/02/03/no-way-out/

13 Das kann sogar eine Preisinflation bewirken, wenn die Warenpreise spekulativ in die Höhe getrieben werden, weil es gerade keine günstigen Gelegenheiten für produktive Investitionen gibt.

14 Manche meiner sachkundigeren Leser werden zweifelsohne protestieren, es sei eine irriige Meinung, dass Banken durch Spreizung der Zinssätze Geld verdienen. Wenn Banken Kredite vergeben, werden sie sagen, dann verleihen sie nicht das Geld der Anleger, sondern erzeugen neues Geld – Kredit – durch eine einfache Buchungszeile. Leider ist das auch eine verzerrte Vorstellung von der Entstehung des Geldes. Ich erkläre das ausführlicher im Anhang »Quantengeld und die Frage der Gelddeckung«. Das Fazit für den hiesigen Zweck ist, dass das Bankgeschäft mit Negativzinsen grundsätzlich in vielen wichtigen Aspekten dem heutigen Bankgeschäft (zumindest dem, bevor die »Kasinowirtschaft« das Steuer übernahm) sehr ähnlich wäre.

15 Die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals bezeichnet den erwarteten Gewinn für jeden Dollar, der neu investiert wird.

16 Ebd., Abschnitt 3

Ende der Spaltung

Aus praktischer Sicht ist alles in der materiellen und sozialen Welt mit Kosten verbunden, wie Gesell es am Beispiel der Zeitung und der Kartoffeln zeigte. Maschinen und Werkzeuge gehen kaputt, erfordern Wartung und veralten. Selbst die wenigen Substanzen, die nicht oxidieren, wie Gold und Platin, müssen transportiert, bewacht und gegen Diebstahl versichert werden. Münzen aus Edelmetallen können auch abgeschabt oder abgezweigt werden. Dass Geld eine Ausnahme vom Naturgesetz der Vergänglichkeit ist, gehört zum Ideologiegebäude, das Menschen über die Natur stellt. Die alten Griechen schufen die Vorstellung vom Geist – ewig, abstrakt und immateriell, der ähnlich über der Natur steht wie das seltsame Ding namens Geld, von dem sich diese Vorstellung unbewusst beeinflussen ließ. Diese Unterteilung der Welt in Geist und Materie und der daraus folgende Umgang mit der Welt, als wäre sie nicht heilig, kommen an ihr Ende. Zusammen mit ihr endet auch die Art von Geld, die diese Teilung ursprünglich auslöste. Geld wird nicht länger vom universellen Gesetz der Vergänglichkeit ausgenommen sein. Die »Schwierigkeit«, auf die Keynes aufmerksam machte [das Ausweichen in Ersatzwährungen], streicht heraus, wie wichtig es ist, dass wir keine künstlichen Wohlstandsspeicher erschaffen (wie heutzutage Geld einer ist), die die Naturgesetze verletzen. Ein historisches Beispiel sind die Landeigentumsrechte, die einmal das Mittel zur Vermögenskonzentration waren [und heute in zunehmendem Maße wieder sind, d. Red.], zu der das Geld heute bei uns geführt hat. Negativzinsen auf Geld müssen, wie von Henry George oder Gesell vorgeschlagen, von Abgaben auf Landbesitz und im Grunde von jeder anderen Quelle einer »ökonomischen Rente« begleitet werden. Die materiellen Gemeingüter, das Genom, das Ökosystem und das elektromagnetische Spektrum müssen genauso wie die kulturellen Gemeingüter, zum Beispiel Ideen, Erfindungen, Musik und Geschichten, denselben Kosten wie das Geld unterliegen, sonst bewahrheitet sich Keynes' Befürchtung. Glücklicherweise trifft sich das Richtige mit der Logik, wenn die gesellschaftliche Verpflichtung, die aus der Nutzung von Gemeingütern erwächst, auf der anderen Seite als Liquiditätssteuer auf jedes Wertaufbewahrungersatzmittel in Erscheinung tritt. Grundsätzlich handelt es sich um dasselbe Prinzip, sowohl beim Geld als auch bei den Gemeingütern: Wir bekommen beides nur, wenn wir es auf eine gesellschaftlich produktive Weise nutzen. Häufen wir es nur an, sollen wir es verlieren.

(...) Während die mutigen, aber immer noch dem Mainstream zuzurechnenden Ökonomen, die ich erwähnte, Negativzinsen als eine temporäre Maßnahme betrachten, um Kre-

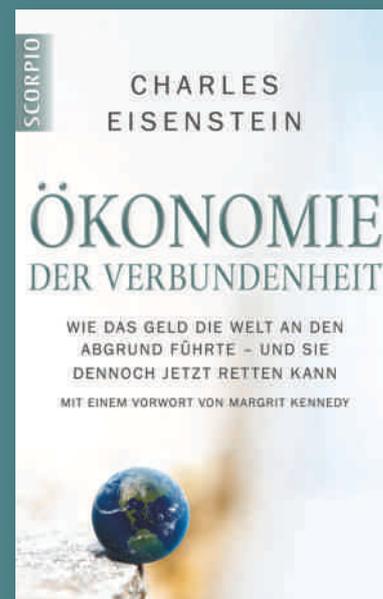
ditvergabe zu fördern und der deflationären Liquiditätsfalle zu entgehen, liegt das wahre Potenzial dieses Werkzeugs viel tiefer. Eine Liquiditätsfalle ist keine vorübergehende Anomalie, weil eine Wirtschaftsblase geplatzt ist. Sie ist der allgegenwärtige Normalzustand, der entsteht, weil die Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals schwindet,¹⁵ die wiederum eine Folge des technologischen Fortschritts und der Konkurrenz ist. (...) Wenn die Gemeingüter erschöpft sind, wächst die Notwendigkeit, die Zinsbarriere niederzureißen. Vorausschauend schreibt Keynes:

»Daher waren jene Reformer, welche eine Abhilfe suchen, indem sie künstliche Lagerungskosten für Geld schaffen wollen über den Weg eines gesetzlichen Zahlungsmittels, welches periodisch mit Marken zu einem vorgeschriebenen Wert versehen werden muss, um seine Eigenschaft als Geld zu behalten, auf der richtigen Spur. Und der praktische Wert ihrer Vorschläge verdient Beachtung.«¹⁶ Eine solche Maßnahme (und deren modernes Äquivalent, das ich diskutiert habe) würde Kapitalinvestitionen mit einer negativen Grenzleistungsfähigkeit erlauben. Mit anderen Worten: Banken würden bereitwillig Geld an Unternehmungen verleihen, die keine oder eine leicht negative Anlagenrendite liefern. Da ja die Grundursache unserer Wirtschaftskrise die

»Schwundwährungen bieten mehr als nur eine Kurzzeitlösung für eine stagnierende Wirtschaft. Sie versprechen eine nachhaltige Langzeitgrundlage für eine dauerhaft nicht wachsende Wirtschaft.«

unvermeidbare Verlangsamung des Wachstums ist und wir in eine ökologische Gleichgewichtswirtschaft übergehen, bieten Schwundwährungen mehr als nur eine Kurzzeitlösung für eine stagnierende Wirtschaft. Sie versprechen eine nachhaltige Langzeitgrundlage für eine dauerhaft nicht wachsende Wirtschaft.(...) Zusammen mit den anderen Veränderungen in diesem Buch wird Freigeld tief greifende Auswirkungen auf unsere Wirtschaft und unser Denken haben. ■

Wir danken dem Scorpio Verlag für die Abdruck-erlaubnis der Übersetzung.



Die deutsche Printversion von *Sacred Economics* ist 2014 im Scorpio Verlag erschienen. Die gebundene Ausgabe hat 496 Seiten und kostet 19.99 € (20.60 € in Österreich, 28.90 CHF).



Charles Eisenstein (Jg. 1967) ist ein US-amerikanischer Kulturphilosoph und Autor. Er graduierte 1989 in Mathematik und Philosophie an der Yale University. Eisenstein gilt als wichtiger Theoretiker der Occupy-Bewegung.

Mehr Informationen unter:
charleseisenstein.net

Mehr Informationen zu dem hier vorgestellten Buch finden sich unter:
sacred-economics.com/read-online/